

Die Mysterien des Alltags

Oder: Die Gleichzeitigkeit des
Ungleichzeitigen. Der Maler
Markus Fräger in der
Galerie Friedmann-Hahn

VON INGEBORG RUTHE



Das alltägliche Chaos eines unsortierten Menschenwesens ist wahrlich nicht zu übersehen. Das Bild aber heißt einfach nur „Die gelbe Tür“. Was mag das wohl bedeuten?

GALERIE FRIEDMANN-HAHN

Irgendwie kennt das doch jeder: Situationen, die nicht für einen bestimmt sind, intime, fatale, sehr private Anblicke, die einen eigentlich gar nichts angehen. Und trotzdem schaut man gebannt hin, peinlich berührt, beschämt, irritiert. Der Bildbetrachter wird zum Voyeur, der in Fenster schaut, durch Schlüssellocher linst, für Momente an etwas teilnimmt, das nicht sein eigenes Leben ist.

Markus Fräger malt solche Situationen, setzt sie uns vor in hell-dunkel-contrastierenden, von einer merkwürdigen, fast beklemmenden Lichtregie beleuchteten Ölfarben. Er erzählt von den Mysterien des Alltäglichen in nahezu filmisch anmutenden, einer bestimmten Dramaturgie folgenden Bildgeschichten. Altmeisterlich wirken die Gemälde und gleichzeitig doch auch ganz zeitgemäß, von schnellen, flüchtigen Pinselstrichen durchzogen: Auf den Bildern Kinder, die sich Geheimnisse er-

zählen, Leute in der Kneipe, Dreiecksbeziehungen zwischen einem Mann und zwei Frauen, nur vage angedeutet. Ein Mädchen sitzt einsam in einem düsteren Raum auf einem Stuhl. Die Szene hat etwas Unheimliches, wie auch das nächtliche Straßenbild: Von einem rasenden Auto sind nur die Rücklichter zu sehen, als sei da ein Tattort eilends verlassen worden. Und da ist eine junge Frau im unaufgeräumten, ja, chaotischen Zimmer: Fliegende Blätter könnten eine Laptopbestimmte Nacht belegen. Mit dem Geschriebenen scheint die Frau aber so gar nicht glücklich zu sein. Und doch nennt Fräger das Motiv ganz lapidar-fröhlich „Die gelbe Tür“, als könne sie ablenken vom heillosen Durcheinander im Raum, dem zerwühlten Bett, das aber von keiner Liebesnacht erzählt.

Alles bleibt unausgesprochen, rätselhaft, voll alltäglichen Horrors: Komplizierte, unge-

klärte Beziehungen schwingen in den Figurenbildern mit. Unbewältigte Aufgaben und Vorhaben, gebrochene Versprechen, verratene Träume, sinnlose Gespräche. Ein „Mädchen vorm Spiegelglas“ dreht einem Doppelporträt (Mutter und Großmutter?) den Rücken zu, womöglich hat sie deren guten Ratschläge in den Wind geschlagen. Vielleicht sind die älteren Frauen tot und die junge kann sich nicht mehr erklären. Fräger, Wahlkölner, geboren 1959 in Westfalen, malt als stiller, wissender Beobachter. Er komponiert die Szenen an Tischen, in Räumen fast wie fotografische Momentaufnahmen – realistisch und zugleich unwirklich. Malerei der Geheimnisse.

Markus Fräger – Arbeiten des Künstlers Galerie Friedmann-Hahn, Wielandstraße 14 (Charlottenburg). Bis 6. 10. Di-Fr 12-19/Sa 11-16 Uhr.